

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neu-Eröffnetes Materialien- und Naturalien-Magazin,  
Darinnen nicht allein Die Materialien, Specereyen und  
Handels-Wahren, sondern auch die zur Artzney dienliche  
Vegetabilia, Edelgesteine, Mineralia, ...**

**Pomet, Pierre**

**Leipzig, 1727**

**VD18 14841630-ddd**

Illustration: Tab. LXIII. Seekuh oder Seekalb ...

**urn:nbn:de:gbv:45:1-15606**

TAB. LXIII.

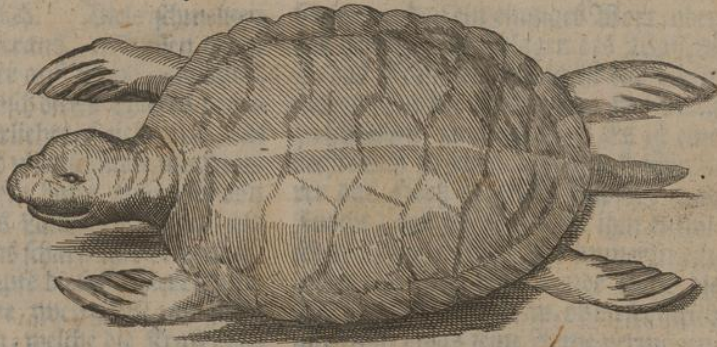
Seetüch oder Seefalb Fig. 375. p. 591.



Seefalberfang Fig. 376. p. 593.



Seeschildkröte Fig. 377. p. 595.



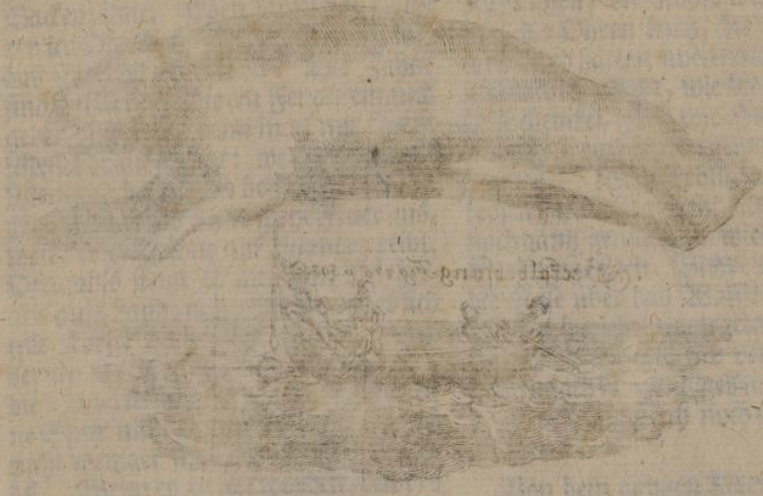
Seehünd Fig. 378. p. 603.



Fig. 380. p. 603. Roussette



Die Fischschiffahrt



Die Fischschiffahrt



Spaniern Manaty, das ist, der Fisch mit Händen betitelt worden. Von dem Nabel an wird es auf einmahl und jähling kleiner, so daß der übrige Leib, von diesem Theile an zu rechnen, den Schwanz ausmachet, der die Form einer Ofenschauffel hat. Er ist andert halben Fuß breit, und fünff bis sechs Zoll dicke, auch mit eben einer solchen Haut, als wie der Leib, überzogen, und eitel Fett und Nerven. Dieser Fisch hat keine Schuppen, wie die andern Fische, sondern er ist mit Leder bekleidet, welches dicker ist, als Ochsenleder; Diese Haut oder Leder sieht als wie brauner Schieferstein, und ist ganz spärlich mit braunen Haaren, den Wolffshaa ren nicht ungleich, besetzt. Sein Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch, allein es ist viel härter, und an vielen Orten mit drey oder vier Fingerdicken Specke bedeket, damit man spicken, und alles machen kan, was man sonst mit dem Schweinert Specke zu machen pflegt. Dieser Speck ist trefflich köstlich. Viele schmelzen das Schmeer heraus, und essen es an statt der Butter auf Brod gestrichen. Wann das Fleisch dieses Thieres eingefalzen wird, verliert es viel von seinem Geschmack, und wird so harte, wie Holz: wiewohl ich dafür halte, daß dieses von dem Salze des Landes herrühre, als welches überaus scharff und heizend ist.

In dem Kopfe dieses Thieres werden vier Steine, zwey grosse und zwey kleine gefunden, welche die Kraft, den Blasenstein zu zertheilen und den Gries aus den Nieren zu treiben, haben sollen. Allein ich weiß nicht, ob dieses Mittel zu gebrauchen ist, absonderlich, weil es Erbrechen erregt, und dem Magen zuviel Gewalt anthut.

Die Nahrung dieses Fisches ist ein kleines Kraut, das im Meere wächst, und er, als wie die Ochsen das Gras auf der Wiese, abweidet: hernach, wenn er satt worden, sucht er süß Wasser, und tränckt sich des Tages zweymahl. Wann er sich dann gesättiget, entschlüft er, und hält die Schnauze über dem Wasser, welches ihn den Fischern von weitem entdeckt, die alsofort nach ihm zu eilen, und auf folgende Art zu ertapen wissen.

376. Ihrer drey oder viere setzen sich in

ein klein Canoes, welches ein kleiner Nachen ist, aus einem hohlen Baume in einem Stücke gehauen, und in Form einer Chalupe. Der Führer ist hinten im Canoes und beweget sein Ruder im Wasser links und rechts, regieret dergestalt nicht allein das Canot, sondern treibt es auch so geschwinde fort, als ob es von einem kleinen Winde und mit halben Segeln fortgetrieben würde. Der Harponirer, das ist der das Thier schießt, steht aufgericht vorne im Canoes, auf einem Brete, eine Stange oder Stock, wie eine Pique, in der Hand haltend, an dessen Spitze der Harpon oder eiserne Wurfspeil gesteket ist. Der dritte befindet sich mitten in dem Schiffelein, und legt die Leine, die an den Harpon veste gemacht ist, zu rechte, damit er sie könne fahren oder schießen lassen, wenn das Thier getroffen worden.

Alle zusammen sind stoekstille, denn dieses Thier hat ein dermassen scharffes Gehöre, daß ein einziges Wort, oder das geringste Anschlagen des Wassers an das Schiffgen, fähig ist das Thier fliehen, und der Fischer ihre Hoffnung zu schanden zu machen. Es ist eine rechte Lust zu sehen, wie dem Harponirer das Herz im Leibe klopfet, aus Furcht, das Thier möchte ihm entwischen, dabey er sich dann immerzu einbildet, sein Führer wende nicht die Helffte seiner Kräfte an, ob dieser gleich alles thut, was seine Arme vermögen, und seine Augen nie von der Stange abwendet, mit deren Spitze ihm der Harponirer den Weg zeigt, den er halten muß, wenn er an das Thier, welches schlaffend ihrer erwartet, gelangen soll.

Wann nun der Kahn noch drey oder vier Schritte davon ist, so thut der Harponirer den Wurff, aus allen Leibeskräften, und schießt dem Thier den Harpon zum wenigsten einen halben Fuß tieff in den Leib. Die Stange fällt ins Wasser, der Harpon aber verbleibt in dem Thiere stecken, welches alsdann schon halb gefangen ist. Und nunmehr versammlet es, dieweil es sich heftig verwundet befindet, alle seine Kräfte, und legt sie zu seiner Rettung an: es springt in die Höhe, wie ein eneriffen Pferd,

Pp

Pferd,